

iii) Sind die Anforderungen und Hilfen für die Umwelt angemessen?

Nein, es fehlten geeignete Markierungen auf dem Boden, aus denen sie ihre Körperposition relativ zum Seil erkennen konnte.

Die Therapeutin hat dann Dorothy weiter beobachtet, bis sie alle Stellen herausgefunden hatte, an denen sie scheiterte. Davon gab es mehrere: z. B. merkte das Kind nicht, wann es abspringen musste, wie hoch es springen musste und wie es wieder auf der Stelle springen konnte.

(Dieses Fallbeispiel ist entnommen dem Artikel von Polatajko, Mandich und Martini im American Journal of Occupational Therapy, 200, Seiten 69–70, hier abgedruckt mit Genehmigung der AOTA Inc. © 2000.)

3.4.3 Hauptmerkmal 3: Verwendung kognitiver Strategien

Man erinnere sich daran, dass zu Anfang dieses Kapitels die Mutter von James geschildert hat, wie er auf dem Fahrrad lernte, sich das richtige Pedal treten klarzumachen: immer schön gleichmäßig rund wie beim Riesenrad.

„Und jetzt ist es so, als ob er schon immer Rad fahren konnte. Nun passt einfach alles zusammen, er kann überlegen und dann auch danach handeln.“

Im Begriff CO-OP ist das erste Wort „kognitiv“, weil im CO-OP die Kinder lernen, über das, was sie tun und wie sie es tun, nachzudenken – wie hier bei James. Um von angelegten Fähigkeiten zur tatsächlichen Ausführung zu kommen, um Fertigkeiten zu erwerben, um Generalisierung und Transfer leisten zu können, werden kognitive Strategien eingesetzt (s. Abb. 3.3). Es handelt sich um kognitive Operationen, die über das hinausgehen, was in der Aufgabe selbst angelegt ist (Pressley et al., 1987).

Kognitive Strategien sind Denkvorgänge, die zu Lernen, Erinnern und Problemlösen führen.

Verbale Selbstbegleitung

Beim CO-OP lernen Kinder, ein Performanzproblem zu durchdenken, eine Lösungsstrategie zu finden und sie dann anzuwenden – so wie James es gemacht hat. Nun spielt sich das Denken meist im Verborgenen ab; hier kommt es darauf an, das Denken offenzulegen, also „laut zu den-

ken“. Im CO-OP gibt es daher viel „Reden“ – das CO-OP-Vorgehen ist weitgehend verbal. Weil hier das Gespräch und das Selbstgespräch so entscheidend sind, wurde es ursprünglich „Verbale Selbstbegleitung“ (Verbal Self Guidance, VSG) genannt (Wilcox & Polatajko, 1993, 1994) (man vergleiche die Diskussion dazu in Kap. 1). Im gesamten Therapieverlauf befinden sich Therapeutin und Kind im Gespräch über das Ziel und wie es erreicht werden kann. Die Therapeutin dient dabei als Vorbild, wie man sich redend durch ein Problem bis zum Gelingen hindurcharbeitet – das eben ist „Verbale Selbstbegleitung“.

Metakognition

Der CO-OP-Ansatz nutzt gewisse Strategien als Hilfen bei diesem Prozess des „laut Denkens“. Sie unterstützen das Kind dabei, sich auf das Problemlösen einzulassen und das Ergebnis zu beurteilen. Anders ausgedrückt: Diese Strategien fördern Metakognition. Man erinnere sich an die Aussage aus Kapitel 2: Metakognition ist Nachdenken über das eigene Denken (Flavell, 1979). Es ist „das Erkennen, welche Fertigkeiten, Strategien und Kräfte zum erfolgreichen Bewältigen einer Aufgabe nötig sind ... die Fähigkeit, selbstregulierende Mechanismen einzusetzen, um zu gewährleisten, dass man die Aufgabe erfolgreich abschließt, wie Steuerung der Bewegungsabläufe, Einschätzen der Effektivität der gerade durchgeführten Handlungen, Überprüfung der Ergebnisse der unternommenen Anstrengungen und Überwindung aller auftretenden Schwierigkeiten“ (Baker, 1982, S. 27–28).

Um die Anwendung von Metakognition beim Lösen von Performanzproblemen zu erleichtern und Kompetenz, Generalisierung und Transfer zu fördern, werden beim CO-OP globale und aufgabenspezifische Strategien eingesetzt (s. Abb. 3.7). Das Kind lernt die globalen Strategien und wird angeleitet, die aufgabenspezifischen Strategien selbst zu entdecken.

Globale Strategie: ZIEL-PLAN-TU-CHECK

Eine globale kognitive Strategie, auch Leitstrategie genannt, ist eine übergeordnete Strategie, die angewandt wird, um andere Strategien zu steuern und zu koordinieren (Pressley et al. 1987). In der Literatur werden mehrere Beispiele globaler Strategien vorgestellt, z. B. „IDEAL“ (Bransford & Stein, 1993) und „Ralph the Bear“ (Bash & Camp, 1986). Die im CO-OP verwendete globale Strategie ist die von Camp und Mitarbeitern (1976) eingeführte und von Meichenbaum (1977, 1991) aufgenom-

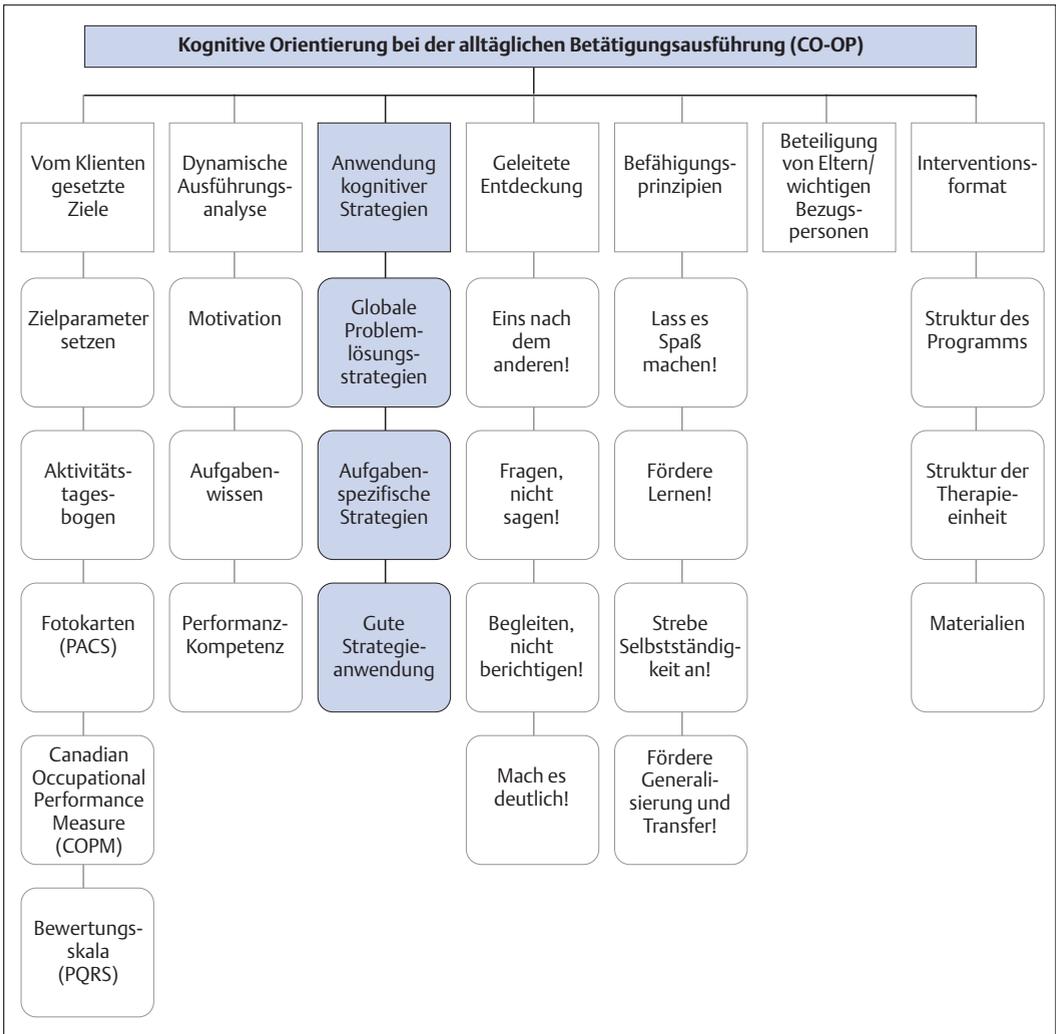


Abb. 3.7 Hauptmerkmale des CO-OP-Ansatzes – Verwendung kognitiver Strategien.

Tab. 3.1 Globale Strategie im CO-OP und ihre metakognitiven Funktionen

Globale Strategie	fördert: Selbstgespräch	Metakognitive Funktion
ZIEL	Was möchte ich tun?	Selbstbefragung
PLAN	Wie werde ich es machen?	Selbststeuerung
TU	Tu es!	Selbstbeobachtung
CHECK	Wie gut hat es geklappt?	Selbstbewertung Selbstverstärkung

mene Strategie „ZIEL-PLAN-TU-CHECK“. Es handelt sich um eine Problemlösungsstrategie, die zur Strukturierung des Gesprächs über Fertigkeiten beiträgt und, wie Meichenbaum sagt, metakognitive Funktionen fördert (s. **Tab. 3.1**). Meichenbaum (1977, 1991) legt dar, dass Kinder lernen können, ihr eigenes Verhalten dadurch zu steuern, dass sie sich selbst beibringen, ein Ziel zu wählen, einen Plan zu entwickeln, den Plan auszuführen und das Ergebnis einzuschätzen. Er empfiehlt, dass diese Problemlösungsstruktur zunächst von einem kompetenten Erwachsenen vorgestellt, dann von dem Kind laut nachgesprochen, dann internalisiert und schließlich von dem Kind im „inneren Monolog“ memoriert wird.

■ ZIEL-PLAN-TU-CHECK lehren

Beim CO-OP wird dem Kind beigebracht, den Merkspruch ZIEL-PLAN-TU-CHECK als Eselsbrücke bei der Lösung von Performanzproblemen zu nutzen. In der ersten Therapiestunde nach der Festlegung der Ziele wird das Kind in die Strategie des ZIEL-PLAN-TU-CHECK eingeführt und man lehrt es direkt, wie man sie nutzt.

Die Strategie mittels einer Handpuppe vorstellen

Das kann auf unterschiedliche Art geschehen. Beim CO-OP wird dazu meistens eine Handpuppe verwendet (s. **Abb. 3.8**), es findet also eine richtige Vorstellung statt. Es sind unterschiedliche Figuren möglich; es kommt nur darauf an, dass das Kind sie mag und dass man eine Geschichte darüber erzählen kann, wie besonders gut diese Puppe darin

ist, Probleme zu lösen. Man wähle eine Figur, die möglichst vielen Kindern unterschiedlichen Alters gefällt und die auch der Therapeutin zusagt. Verwendet wurden z.B.:

- eine Harry-Potter-Eule, sie ist sehr weise und kennt viele Tricks zur Performanz;
- Sherlock Holmes, ein Meister im Lösen geheimnisvoller Performanzprobleme;
- Blues Clues, ein Hund aus einem Comic, der Kriminalfälle löst;
- ein Elefant mit großen Ohren und langer Nase, der die richtigen Performanz-Antworten riecht;
- ein Raumschiffkommandant, der die Galaxie nach der perfekten Performanzlösungen durchsucht.

Die Puppe heißt immer ZIEL-PLAN-TU-CHECK und wird schnell zur sichtbaren Verkörperung für die globale Strategie.²

Strategie in 4 Schritten lehren

Die Strategie ZIEL-PLAN-TU-CHECK wird in vier Schritten gelehrt:

1. Die Therapeutin führt ZIEL-PLAN-TU-CHECK spielerisch ein und benutzt dabei einen geeigneten Gegenstand, der dem Kind hilft, sich die Strategie zu merken und sie anzuwenden.
2. Das Kind wiederholt die Strategie und sagt in eigenen Worten, was jeder Teil dabei bedeutet.
3. Die Therapeutin macht eine einfache Aufgabe vor und sagt dabei die Worte ZIEL, PLAN, TU, CHECK jeweils an den entsprechenden Stellen.
4. Das Kind zeigt, dass es ZIEL-PLAN-TU-CHECK verstanden hat, indem es der Therapeutin eine Fertigkeit beibringt, die es selbst gut beherrscht.

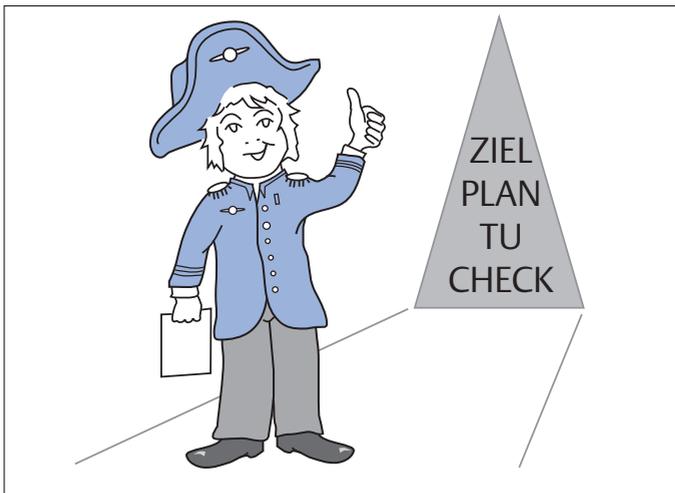


Abb. 3.8 Käpt'n ZIEL-PLAN-TU-CHECK.

Fallbeispiel

Dorothy lernt die globale Strategie kennen

Die Therapeutin stellt den Käpt'n ZIEL-PLAN-TU-CHECK vor.

Therapeutin [hält dabei eine Handpuppe hoch]: Hier habe ich jemanden, der Dich heute kennenlernen möchte. Er kommt den ganzen weiten Weg aus dem Weltraum, nur um uns zu helfen. Er ist der Kommandant einer geheimen Einsatzgruppe, die durch die Galaxie fliegt, um Lösungen für Probleme zu suchen. Er ist sehr klug und weiß gut Bescheid, vor allem kann er toll herauskriegen, wie man etwas macht, z. B. Seil springen (hier wird jeweils das gewählte Ziel eingesetzt).

Therapeutin [hält sich die Puppe ans Ohr und unterhält sich mit der Puppe]: Ja, Käpt'n, ... alles klar! [wendet sich dann Dorothy zu] Er fragt, ob Du als spezieller Partner bei ihm mitmachen möchtest.

Dorothy: Ja, klar.

Therapeutin: Gut, dann gehörst Du jetzt zu dem geheimen Team. Du wirst zusammen mit dem Käpt'n herausfinden, wie man etwas macht.

Therapeutin [sieht die Puppe an]: Ja klar, Käpt'n. [wendet sich dann an Dorothy] Der Käpt'n sagt, er weiß nicht, wie Du heißt. Kannst Du ihm wohl Deinen Namen sagen?

Dorothy: Dorothy.

Therapeutin: Dorothy ist ein schöner Name. Weißt Du, dass Namen etwas ganz besonderes sind und Bedeutungen haben? Was bedeutet Dein Name? Bist Du vielleicht nach jemand Besonderem benannt? Der Käpt'n heißt ZIEL-PLAN-TU-CHECK. Wollen wir das mal zusammen sagen: Käpt'n ZIEL-PLAN-TU-CHECK.

Dorothy: Käpt'n ZIEL-PLAN-TU-CHECK.

Therapeutin: Ja, richtig! Sein Name ist das Geheimwort für das Herausfinden, wie man etwas macht. Ich erkläre Dir das jetzt mal. Der erste Teil des Namens ist ZIEL-PLAN und der zweite Teil ist TU-CHECK, der Name besteht also aus vier Wörtern: ZIEL-PLAN-TU-CHECK. Diese vier Wörter können Dir dabei helfen, wenn Du herauskriegen willst, wie man etwas macht. Sehen wir uns mal an, was jedes einzelne Wort bedeutet:

- **ZIEL**: Weißt Du, was ein Ziel ist? [Die Therapeutin wartet die Antwort des Kindes ab und bezieht sie dann in ihre Erklärung ein]: ein Ziel ist etwas, was Du tun möchtest.
- **PLAN**: Weißt Du, was ein Plan ist? [Die Therapeutin wartet die Antwort des Kindes ab und bezieht sie dann in ihre Erklärung ein]: In einem Plan überlegst Du, wie Du Dein Ziel erreichen willst, die Schritte, die Du dazu tun musst. Manchmal hat ein Plan mehr als ein Teil.
- **TU**: Was ist damit gemeint? [Die Therapeutin wartet die Antwort des Kindes ab und bezieht sie dann in ihre Erklärung ein]: Du machst, was Du Dir überlegt hast – Du tust es einfach!

- **CHECK**: Und was ist damit gemeint? [Die Therapeutin wartet die Antwort des Kindes ab und bezieht sie dann in ihre Erklärung ein]: Check heißt kontrollieren, nachsehen, ob es geklappt hat. Wenn es mit dem Plan geklappt hat, dann hast Du Dein Ziel erreicht.

Die Therapeutin überprüft nun, was das Kind davon verstanden hat.

Therapeutin: Jetzt wollen wir mal sehen, ob Du alle Wörter verstanden hast, die in dem Namen vorkommen. Wie hieß er noch? [Die Therapeutin wartet, ob das Kind ZIEL-PLAN-TU-CHECK sagt, notfalls hilft sie nach] Richtig. Und was bedeutet nun ZIEL ... PLAN ... TU ... CHECK ...?

Die Therapeutin führt nun vor, wie man ZIEL-PLAN-TU-CHECK anwendet.

Therapeutin: Der Käpt'n sagt, dass sein Name deshalb etwas Besonderes ist, weil man den Namen als Hilfe gebrauchen kann, um sich selbst dabei zu lenken, wenn man etwas tun will – man kann z. B. seinen Namen verwenden, wenn man sich mit einem Sitzgurt anschnallen will. Probieren wir es mal aus.

- **ZIEL**: Was ist mein Ziel? Ich will mich anschnallen.
- **PLAN**: Was ist mein Plan? Ich greife nach dem Sitzgurt, ziehe ihn über den Bauch und klicke ihn ein.
- **TU**: So mache ich es und nenne dabei jeden Schritt von meinem Plan.
- **CHECK**: Hat es geklappt? Ich ziehe an meinem Sitzgurt, um zu sehen, ob er richtig eingeklickt ist – ja, stimmt, und ich habe mein Ziel erreicht.

Die Therapeutin prüft, wie weit Dorothy die Strategie verstanden hat (wenn nötig, gibt sie Dorothy Impulse).

Therapeutin: Okay. Ich fände es schön, wenn jetzt Du mir dabei helfen könntest, etwas zu lernen, was Du richtig gut kannst ... etwas, das wir hier im Raum machen können. Du bringst mir das dann bei mit der Idee ZIEL-PLAN-TU-CHECK. Du sagst die Schritte an und ich mache es dann.

Dorothy: Au ja, ich möchte Dir beibringen, wie man auf der Affenleiter da hochklettert [zeigt auf die Sprossenwand].

Therapeutin: Also, was ist mein ZIEL?

Dorothy: Die Sprossen hochklettern.

Therapeutin: Was ist der PLAN?

Dorothy: Du kletterst die Sprossen hoch.

Therapeutin: Ich weiß nicht, wie das geht. Was muss ich da tun?

Dorothy: Du setzt Deinen Fuß auf die erste Sprosse.

Therapeutin: Gut, ich TU, was Du sagst, wie es zum PLAN gehört. [Die Therapeutin setzt ihren Fuß auf die unterste Sprosse]: Und jetzt?

Dorothy: Du setzt den anderen Fuß auf die nächste Sprosse.

Therapeutin: Wie kann ich das machen, wenn ich den anderen Fuß vom Boden nehme, falle ich hin.